
Diskussion

Susanne Krasmann/Henning Schmidt-Semisch

Täter und Zeichen.

Wie man dem Elften September einen Sinn verleiht

*„Was klappt, erklären wir hinterher zur Strategie.“
(Erstes Schrödersches Gesetz)¹*

„Die Internationale Gemeinschaft der Profiler bedient sich heute wissenschaftlich gesicherter Theorien und Methoden, entstanden aus der umfangreichen Forschungsarbeit der Spezialagenten des FBI bis hin zur aktuellen Projektgruppe des BKA.“ So wird für das Buch „Täterprofile bei Gewaltverbrechen“ geworben. Hätte das hier versammelte Wissen die Anschläge auf das WTC vielleicht verhindern können? Eine unfaire Frage, denn Profiling braucht das Verbrechen – wie der Pathologe den Leichnam –, um in ihm lesen zu können. Nur auf diese Weise werden aus Verbrechen Verbrechen, aus Taten Täter, daraus Konstruktionen von Tätern und schließlich nützliche Täter- oder Verdachtsprofile. In diesem Sinne handelt die Polizei immer reaktiv. Und sie braucht das Verbrechen, selbst dann, wenn sie präventiv tätig werden will.

Aber ist das Ansinnen, man könnte einen Akt in der Zukunft verhindern, nicht eigentlich absurd? Freilich hatte sich schon im August 2001 jemand verdächtig gemacht, als er einen Flugschein machen wollte, ohne den Start oder den Landeanflug zu üben. Aber sollen wir jetzt auch vorsorglich unter Beobachtung stellen, wer Technik oder eine Naturwissenschaft studiert und für die eigene religiöse Gruppierung einen Gebetsraum in der Universität beansprucht? Oder gar jeden, der (!) als Muslim ohne Bart verweist und schließlich in islamischer Kleidung zurückkehrt? Die Konstrukte der Gefährlichkeit in unseren Köpfen entscheiden präventiv über Zugänge – an Landesgrenzen ebenso wie beim Be- und Entsteigen eines Flugzeugs, bei Personenkontrollen in Innenstädten gleichermaßen wie auch bei Einstellungsgesprächen und wohl noch beim Nachbarschaftsklatsch. Wer im Raster hängen bleibt, muss draußen bleiben. Auf diese Weise kann aber der nächste Anschlag nicht ausgeschlossen werden, ebenso wie auch George W. Bush noch im Januar 2002 nicht ausschließen will, dass bin Laden immer noch am Leben ist. Die Gefahr muss bleiben, damit sie bekämpfbar ist.

Kriminalitätstheorien tun sich schwer, wenn sie uns erklären wollen, wie es zum monströsen Ereignis des Elften September gekommen ist. Doch wenn die Anschläge schon nicht vorherzusehen, geschweige denn zu verhindern waren, kann man dann wenigstens ihr Zustandekommen unter kriminologischem Vorzeichen im nachhinein rekonstruieren? Scheerer (2002) macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die kritische Kriminologie überall dort auf die Methode des Verstehens und Erklärens setze, wo die Öffentlichkeit angesichts von Kinderschändern, Triebtätern und Serienkillern schon im Versuch einer rationalen Rekonstruktion eine Konzession an den Täter sehe, die

1 Ein Kommentar in: Süddeutsche Zeitung v. 12. Januar 2002.

diesem nicht zu gönnen sei. Und deshalb bewege sie sich auch im Falle des Terrorismus durchaus auf vertrautem Terrain: „Man kann von ihr verlangen, sowohl die Entstehung der Handlungsweise als solcher als auch die Entstehung der konkreten Ereignisse zu erklären – und mit dem Instrumentarium der Normgenese-Forschung und ihrer Übung in der Rekonstruktion von Typisierungs- und Bezeichnungsprozessen wird sie das auch leisten können.“ Es gehe um das „Verhältnis von ‚Geschehen‘ und ‚Definition‘“, nicht darum, was etwas sei sondern wie es definiert werde – „und wessen Definitionen sich in den von den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen geprägten Aushandlungsprozessen letztlich durchsetzen“ (Scheerer 2002). Die systematische Untersuchung kongruenter und inkongruenter Situationsdefinitionen könne manch einseitige Lesart aufhellen und politische Fehlschlüsse vermeiden helfen.

Doch Halt! Auf welchen Aspekt konzentrieren wir unsere Deutungsübungen hier eigentlich? Wenn Scheerer die politische Funktion einer Interpretation hervorhebt, heißt das zunächst, die politischen Mechanismen und Maßnahmen in den Blick zu nehmen (vgl. auch Hess 1983), die auf der Basis bestimmter Deutungen *in der Konsequenz einen Sinn machen sollen*. Es wäre des weiteren aber auch danach zu fragen, *wie sich die Macht akzeptabel macht* (vgl. Foucault 1992: 32). Also: Wie können wir plötzlich einen *proaktiven* Sicherheitsstaat akzeptabel finden? „In Deutschland haben vor 33 Jahren Hunderttausende von Menschen gegen die Notstandsgesetze demonstriert. Die Sicherheitspakete des Jahres 2001 verdienen diesen Namen wirklich. Sie gelten nicht, wie damals, für einen ungewissen, in der Zukunft liegenden Fall. Sie gelten unmittelbar, sofort und ohne Eintritt einer weiteren Bedingung. Was im Kampf gegen die RAF begonnen wurde, wird mit diesen Gesetzen offensiv fortgesetzt“ (Prantl 2001). Kaum jemand hält dagegen, weder in den Parteien, noch in der Kriminologie.

Wenn wir, anstatt die Motive der Täter zu beleuchten, uns die Frage vornehmen, warum *wir* bereit sind, welche Interpretation zu akzeptieren oder selber vorzunehmen, kommen wir zu einer anderen Betrachtungsweise. Damit knüpfen wir an Howard S. Becker und die frühe amerikanische Soziologie abweichenden Verhaltens an. Damals wurde keineswegs an der Frage Halt gemacht, wer ein bestimmtes Ereignis in welcher Weise im nachhinein definiere. Die „Eigenperspektive“ (David Matza) der Akteure in den Blick zu nehmen verlangte, die konkrete Situation und die Mechanismen ihrer Konstituierung zu rekonstruieren; es verlangte, den Interaktionsprozess im Spiegel des sozialen Kontextes zu reflektieren. Dieses Vorgehen besaß eine wichtige methodologische Implikation, die häufig vergessen wird: Die soziologisch erarbeiteten Mechanismen verlassen nicht die Ebene der sozialen Konstruktion, aber das bedeutet nicht, auf eine Aussage über Motive oder Intentionen und „tatsächliche“ Ereignisse und sogar Empfindungen verzichten zu müssen. Beckers (1981) Studie zum Marihuana-Konsum war ja so erhellend, weil sie detailliert aufwies, wie die gesellschaftliche Ächtung und das Verbot des Stoffes nicht nur die heimlichen Verhaltensweisen bestimmen, sondern noch die sinnliche Wahrnehmung der Wirkungen, ja, wie sie den Genuss selbst konstituieren. Die soziale Rekonstruktion stellt auch klar, dass schon die eigene Beobachtung sich nicht ohne soziale Wahrnehmungsfolgen vollzieht und dass die Aussagen darüber sprachlich, mithin soziokulturell vermittelt sind. Insofern heißt rekonstruieren immer auch erzeugen: Und einem Täter „[e]in Motiv zuzuschreiben bedeutet daher [...] nichts anderes, als eine Person zu zeugen“ (Blum/McHugh 1975: 190). Mit der Definition einer Situation (William I. Thomas) beschreiben wir diese nicht nur, sondern stellen sie überhaupt erst her. Aus unseren Definitionen folgen nicht nur tatsächliche Ereignisse – mit unseren Interpretationen sind wir zentral am Geschehen beteiligt. Nicht anders verhielt es sich am 11. September.

Obleich viele Kommentare eine historische Zäsur in diesem Datum sahen, scheint uns die Literatur auch sagen zu wollen, wir hätten es bei den Anschlägen auf das WTC nicht mit einem gar so neuartigen Phänomen zu tun. Der Märtyrertod, in den die Piloten sich offenbar gestürzt haben, finde seine Tradition beispielsweise schon Jahrhunderte zuvor bei der islamischen „Mördersekte“ der Assessinen (Taheri 1986); und ein Messianismus könne auch diesmal der Motor für die Taten gewesen sein (dazu Rapoport 1988). Mit Hess (1983 und in diesem Heft) könnte man zudem von einer Variante des aufständischen Terrorismus mit ethnischem, nationalem und/oder religiösem Charakter sprechen, womit es sich um eine relativ seltene, recht voraussetzungsvolle Methode des bewaffneten Konflikts handeln würde (Scheerer 2002). Brian M. Jenkins (1975, vgl. Gießmann 1997: 266) würde möglicherweise ergänzen, es handele sich hier um einen ganz typischen terroristischen Akt, denn „terrorists want a lot of people watching and a lot of people listening and not a lot of people dead“.

Im aktuellen Fall mussten viele Menschen sterben; unzweifelhaft haben aber auch „eine Menge Menschen zugeschaut und eine Menge Menschen zugehört“. Möglicherweise liegt in dieser Massenwirkung der Ausgangspunkt, von dem aus sich die Differenz markiert: „Wer die Ursprünge des 11. September im Koran oder im Mittelalter sucht, verharmlost, ja führt in die Irre. Er steht für einen Terrorismus, der überall in der Welt nachwachsen kann. Gewiss bedarf er der Elenden, als deren Agent er sich fühlt und ausgibt, aber diese Elenden sind austauschbar“ (Kermani 2001). Worauf hier angespielt wird, ist eine Art von Simulation, als die sich das aktuelle Ereignis in zweierlei Hinsicht kennzeichnen lässt. Zum einen wären die historischen Anspielungen, die wir erkennen können, selbst als taktische Elemente einer Strategie zu begreifen, in der die Attentäter ebenso Spielball sind wie wir selbst: Die Herrschenden und die Unterdrückten, der Islam und die westliche gottlose Welt, die (bösen) Amerikaner und die (bösen) Terroristen – dies alles sind dichotome Kategorien und Denkmuster, in denen wir uns – und *sie* sich – bei der Deutung des Ereignisses verstricken sollen. Wir sollen sehen, was immer wir sehen wollen: böse Amerikaner oder böse Terroristen. Die Täter selbst sollten glauben, sie seien berufen und würden ihre Erlösung finden. Simulationen sind das, weil kulturelle Versatzstücke sich hier offenbar zu einer funktionierenden Strategie des Terrors zusammen finden.

Die andere Form der Simulation besteht im Sinne Baudrillards darin: Die mediale Vermittlung macht reale Ereignisse (ein Flugzeug rast in einen Wolkenkratzer, bringt diesen zum Einsturz und tötet Menschenleben) zu eigenständigen Ereignissen und stellt so eine eigene Realität her. Nur vor diesem Hintergrund konnte sich der Komponist Karl-Heinz Stockhausen – zu seinem Unglück – zu seinen ästhetisierenden Äußerungen hinreißen lassen, übrigens in dieser Sicht nicht ganz zu Unrecht: Nicht weil man die Gewalt des 11. September als ästhetisch bezeichnen könnte oder sollte, sondern aufgrund des eigenwilligen Zusammenspiels, durch das sich der 11. September erst zu einer besonderen Erfahrung in das Gedächtnis, das global-kollektive, das historische und das eines jeden Zuschauers, hat einschreiben können.

Ihre Wirkung bezogen die Anschläge zweifellos aus der Wahl eines symbolträchtigen Zieles und aus dem Umstand, dass in Manhattan zahlreiche Kameras anscheinend dauerhaft aufgestellt sind. Als wäre das bereits einkalkuliert, blicken wir durch das Auge einer dieser Kameras: Das World Trade Center wird an der Silhouette eines Mannes vorbei von unten, aus dessen Kniehöhe, schon Minuten vor dem unsäglichen Ereignis anvisiert, und wir beobachten den Schrecken in der Gleichzeitigkeit vorheriger Ahnungslosigkeit und wissenden Entsetzens im nachhinein. Immer wieder war diese Szene im Fernsehen zu sehen: Wie wir als Zuschauer erst den Himmel, die Türme und den Kopf des Mannes sehen, dessen Blick geradeaus und nicht nach oben

gerichtet ist; wie dann das Flugzeug das Himmelsblau überdeckt, ein feindliches Flugzeug, wir wissen das schon; wie es dann in das Gebäude rauscht und es entflammt; und wie der Mann erst kurz und dann noch einmal, gänzlich erschrocken zurückweichend, endlich auch nach oben schaut.

Die Inszenierung ist perfekt, aber es ist nicht die Inszenierung der Attentäter oder gar bin Ladens. Dieser schmückte sich eitel mit eben der Zuschreibung, der eigentliche Kopf des Ganzen zu sein, und kokettierte noch damit, er als einziger habe das Unglück so weit voraus gedacht, ohne zu erahnen, dass es seine Vorstellungen noch übertreffen würde – was ja, zumindest in westlicher Lesart, nur heißen kann, dass sein Kalkül, sein Verstand, noch besser war. Doch dieser konnte schon allein deswegen nicht hinreichen, weil niemand voraus sehen konnte, dass die Feuerhitze die achtsame Konstruktion des World Trade Center wie ein Kartenhaus so medienwirksam in sich zusammen brechen lassen würde.

Die eigene Dynamik, die sich tatsächlich entwickelte, lebt von der Gleichzeitigkeit, von der Authentizität und der Logik der Ereignisse gleichermaßen, von der kollektiven und kollektiv-geteilten Entstehung und Veränderung der Bilder wie der damit verbundenen Definitionen: Erst taucht das eine Flugzeug auf. Das Inferno, das es erzeugt, halten manche zunächst noch für ein Unglück. Bis das zweite Flugzeug diesen Zweifel restlos zerstört, bleibt der Mediengesellschaft noch Zeit, die letzten Kameras aufzustellen, geeignet zu positionieren und auszurichten. Alle machen mit bei diesem Happening der Gewalt, alle folgen den scheinbar zwingenden Regieanweisungen: Die Opfer gleichermaßen wie die Retter, die Moderatoren ebenso wie das Publikum, die Reporter in gleicher Weise wie die Kommentatoren, die Politiker gleichermaßen wie die Ökonomen. Wie am Schnürchen gezogen entsteht auf diese Weise tatsächlich ein „Gesamtkunstwerk“, das alle Akteure scheinbar zwingend zusammenkettet und das ohne alle diese Akteure gar nicht denkbar, gar nicht in dieser Weise hätte Wirklichkeit werden können.

In dieser Hinsicht sind wir in doppelter Weise auf uns selbst verwiesen. Nicht nur sind wir unmittelbar an der Erzeugung der Ereignisse beteiligt, sondern überdies dürfen wir uns aussuchen, wie wir das, was geschah, interpretieren wollen – und *was* wir überhaupt interpretieren wollen. Denn das eigentlich Bemerkenswerte ist doch, dass die Täter nur im Tatablauf ihre Handschrift hinterließen, aber keine Botschaft und kein schriftliches Bekenntnis. Gewalt um der Gewalt willen, ohne Bezug; eine Massenhinrichtung um der öffentlichen Wirkung willen? Mit dem Gedanken, sich posthum in die Pose des Märtyrers zu bringen? Oder um uns zu der uns eigenen Reaktion zu zwingen?

In den Vereinigten Staaten scheint die Botschaft sogleich klar gewesen zu sein. Getroffen sah sich die Weltmacht im Herzen der Stadt, die zugleich Weltstadt ist; angegriffen sah sie sich in dem Symbol der Ökonomie und ihrer Demokratie, denn New York ist auch die Stadt, der die Freiheitsstatue wie ein Banner vorgelagert ist. Die „Kriegserklärung“, die der Präsident darin sofort erkannte, kam zunächst noch aus dem Niemandsland. Doch sehr bald schon konturierte sich der „wahre“ Täter und Kopf einer terroristischen Vereinigung. Die bittere Ironie des Ganzen: Niemand hatte (im Westen) vorher geglaubt, dass es so simpel sei, eine Supermacht anzugreifen. Die Ironie solcher Interpretationen liegt darin, dass sie den selbst aufgestellten Zirkel, der in diesem Falle gleichzeitig ein Zirkel der Macht ist, nicht verlassen können. „Alle Suche nach Absichten, Zielen und Strategien kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Einsatz des neuen Terrors die Erreichbarkeit einer Gesellschaft ist, die sich als unerreichbar darstellt – das heißt genau diese Unerreichbarkeit und damit: Überlegenheit anschaulich zu machen gezwungen ist“ (Balke 2001).

Ganz offensichtlich geht eine solche Rekonstruktion des *Ereignisses* in der Suche nach einem oder mehreren Tätern nicht auf. Das heißt aber nicht, dass bin Laden nicht Täter sei, und auch nicht, dass nun statt dessen wir, dass alle Beteiligten die Täter oder Mittäter wären. Beides entspräche strafrechtlichem Denken; das eine käme der herkömmlichen Form der Schuldzuweisung gleich; das andere wäre nur eine vermeintlich kritische Umkehr desselben Prinzips, nach dem die Schuld dann die Gesellschaft, die Medien, die Amerikaner oder die Deutschen trifft. Dieses von vornherein bewertende Denken hilft uns nicht weiter bei der Analyse des in Frage stehende Ereignisses, das ebenso wenig in monokausalen Handlungslogiken oder Ereignisketten aufgeht. Sein Zustandekommen wie einen Dominoeffekt zu begreifen, als Zusammenwirken einer Vielzahl von Faktoren oder als Wechselwirkung etwa zwischen individuellen Absichten und Dispositionen und gesellschaftlichen Strukturen, hieße immer, das Ereignis auf etwas anderes zurückzuführen. Doch das Ereignis genügt sich selbst, weil es keine Summe einzelner Aspekte ist. Und jedes Mal, wenn wir ansetzen, es zu beschreiben, entkommen wir der Zirkularität nicht: Die Signatur der Macht konnte den Anreiz für den Angriff bieten und wurde doch auch auf dieser Basis erst geschrieben; das Ereignis kann nur im Augenblick seiner Wahrnehmung und erst durch gesellschaftliche Wahrnehmungsfolien hindurch als solches beschrieben werden; und schließlich konnte es zu genau diesem Ereignis nur werden durch die Reaktionen, die auch als Reaktionen noch Teil *des Ereignisses Elfter September* sind.

Literatur

- Balke, Friedrich (2001): Die Luft der Höhe, in: Frankfurter Rundschau v. 29. Sept.
- Becker, Howard S. (1981): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, Frankfurt/M.
- Blum, Alan F./McHugh, Peter (1975): Die gesellschaftliche Zuschreibung von Motiven, in: Lüderssen, Klaus/Sack, Fritz (Hrsg.): Seminar: Abweichendes Verhalten, Bd. II/1, Frankfurt/M., S. 171-196.
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin.
- Gießmann, Hans-Joachim (1997): Das ‚logische Viereck‘ – Anmerkungen zum Terrorismusbegriff, in: Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 4, S. 264-269.
- Hess, Henner (1983): Terrorismus und Terrorismus-Diskurs, in: Kriminologisches Journal 15, S. 89-109.
- Kermani, Navid (2001): Die Gärten der Märtyrer, in: die tageszeitung v. 20. November.
- Prantl, Heribert (2001): Der Terrorist als Gesetzgeber, in: Süddeutsche Zeitung, 8.12.2002.
- Rapoport, David C. (1988): Messianic Sanctions for Terror, in: Comparative Politics 20, S. 195-213.
- Scheerer, Sebastian (2002), Nachteil und Nutzen kritischer Kriminologie in Zeiten des Terrorismus, in: Kriminologisches Journal 34, Heft 1.
- Taheri, Ahmed (1986), Die Mördersekte: Assessinen und Haschischiten, in: Joheph & Suleika: Chaos Kulte Katastrophen, S. 56-63.

Susanne Krasmann
Univ. Hamburg, Inst. f. Kriminolog. Sozialforsch.
Tropowitzstr.7, 22529 Hamburg,
Email: krasmann@uni-hamburg.de

Henning Schmidt-Semisch
Helmstedter Str. 8
28215 Bremen
Email: knastnix@ubcom.de